

oder geberden sich wenigstens wie große Kinder," fuhr die junge Frau fort.

"Da reden sie von dem Zauber des Tannendusts und der Wachslichter, als gäbe es nur zu Weihnachten Tannendäume und Wachslichter, ich finde doch den Tannendust zehnmal schöner im Sommer im grünen Wald!"

"Sollte das Fest wirklich gar keinen Zauber für Dich mehr haben, Elise?" fragte ihr Gemahl lächelnd, von seiner Zeitungslektüre zu ihr aufschauend.

"Du bist doch auch einmal ein Kind gewesen und hast unter dem Weihnachtsbaum Alles gefunden, was dein junges Herz begehrte, die Puppen und die Bilderbücher."

"Nun ja, für Kinder, das will ich zugeben, da ist es ja ein wunderschönes Fest und besonders bei uns zu Hause auf Falkenhäuser war es ja herrlich, wenn in dem Kamin des großen Saals die Holzscherte knisterten und Knasten, und wir Kinder in dem kleinen dunklen Kabinett, weißt Du, wo die bunten Möbel standen, so erwartungsvoll herumtrippelten, bis sich die Flügelthüren aufhatten, und wir dann in den Saal hineinstürzten und wie gebendet vor all der Weihnachtspracht stehen blieben. Gott, wie deutlich ich uns vier Kinder um den Weihnachtsstich herumsehen sehe, Erich mit seinem dunklen Lockenhaar, des Vapas Liebling, war stets die übermüthigste, uns Allen voran in losen Streichen. Nun liegt er schon seit acht Jahren neben unsern guten Eltern in der Familiengruft, der hübsche, lebensfrohe Mensch"

"— Sie war von dem Fenster fortgetreten und stand nun sinnend vor einem Kabinettbild des Verstorbenen. — Diese hellen, lustigen Augen, man kann es sich immer noch nicht vorstellen, daß sie nicht mehr lachend und fröhlich in die Welt blickten, er liebte sie so sehr, diese bunte, lustige Welt."

"Ja, und recht still ist es nun geworden in Falkenhäuser, seit Deine Eltern und Erich begraben sind", entgegnete Hauptmann von Ledendorf.

"Daß Benno auch nicht heirathet," seufzte Frau Elise.

"Ich fürchte fast, daran trägt Du einige Schuld, Elise, er vermag seine Jugendliebe, die Susanne Alten, nicht zu vergessen."

"Ich bitte Dich aber, Kurt, es war doch damals ganz unmöglich, daß er, ein Offizier, das blutarme Mädchen heirathete — daß Benno mit solcher Beharrlichkeit an diesen Jugendtraum festhalten würde, hätte ich allerdings nicht gedacht."

"Nun, sie war ein reizendes Mädchen die Susanne, und Benno hatte eine gewisse Fähigkeit in seinem Charakter, er hält fest, was er einmal erfährt. Jetzt könnte er sie ja eigentlich auch heirathen, seit er den Dienst quittirt, um das Erbe seines verstorbenen Bruders anzutreten."

"Mag er es doch thun," erwiderte Frau Elise etwas gereizt; eine Mißheirath bliebe es aber doch, er ist Majoratsherr, und sie eine arme Försterstochter."

"Aber dieses Kind, was kommt es auf die Herkunft an, wenn Jemand die erforderliche feine Bildung des Geistes und Herzens besitzt; und die kann man doch Susanne Alten nicht absprechen. Sie ist ja fast in Eurem Hause groß geworden, hat an Eurem Unterricht mit theilgenommen, dazu ihr musikalisches Talent!"

"Ja, es wäre in jeder Hinsicht besser gewesen, Benno und die Andern hätten sie nicht daran gehindert, ihr Talent auszubilden, dann wäre sie vielleicht eine große Künstlerin geworden. Wer weiß, womit sie sich nun jetzt ihr Brod verdienen mag, nachdem sie ganz verwaist ist."

"Es war eben die Liebe, die Benno leitete, und von diesem Standpunkt aus betrachtet, war er vollständig in seinem Rechte. Ein geliebtes Mädchen sieht kein Mann gern in die Doffentlichkeit treten!" versetzte der Hauptmann und vertiefte sich wieder in seine Zeitungslektüre.

Frau Elise lehnte sich in ihrem Sessel am Fenster zurück, und ließ die Gedanken zurückschweifen in die Vergangenheit.

Susanne Alten! Wie deutlich die hübsche Försterstochter ihr auf einmal vor Augen stand: eines jen er armuthigen, lieblichen Geschöpfe, lebhaft, klug, talentvoll, die schon in den Kinderjahren alle Herzen erobert. Ach schon damals hatte Susanne den Reiz der Spielgefährtin erregt, denn Elise besaß keine einzige derartige beständige Eigenschaft, ihre ganze blonde, rosige, kleine Persönlichkeit hatte etwas Langweiliges, was besonders in der steten Gesellschaft der lebenssprühenden Susanne noch mehr hervortrat. Susanne war diejenige, die alle Spiele der Kinder angab, deren erfinderischer Geist immer neue Unterhaltungen erfand, dabei besaß sie eine unbeschreibliche Herzengüte, die immer nur darauf bedacht war, Andern Freude zu bereiten. Jemand zu tranken, war ihr fast unmöglich, und doch kam ein Tag, an welchem sie dem einen ihrer Jugendgepielen das bitterste Herzleid anthat. In diesen Tag dachte Frau Elise jetzt zurück. Ungeheuer war sie Zeuge gewesen, als ihr ältester Bruder voll stürmischer Leidenschaft um Susannes Liebe geworden. Unter der uralten Blutbuche im Park zu Falkenhäuser hatten sie beide gestanden, Susanne erregt und traurig, Thränen in den sonst so fröhlichen, braunen Augen.

"Ich kann nicht, Erich, ich kann nicht," hatte sie gestammelt, es thut mir ja so bitter leid, Dich zu tranken, aber mein Herz, mein Lieben, es gehört nun einmal Benno!" hatte sie erklärt.

"Benno ist aber Offizier, Susanne! Er kann Dich nicht heirathen! Du bist so arm!" In höchster Erregung waren diese Worte von Erich hervorgehoben worden, und als Susanne dann traurig erwiderte, daß sie Benno nun doch einmal liebe, da hatte Erich sich von ihr gewandt, und geisterbleich war er an der lauschenden Schwester vorbeigehurrt. Elise hatte diesen Anblick nie vergessen können, und als bald darauf ein Nervenfieber den geliebten Bruder aufs Krankenlager geworfen, da brachte sie die Krankheit mit der Szene unter der Blutbuche in Zusammenhang.

Erich war gestorben, Susannes Namen auf den Lippen; sie ist schuld an seinem Tode! so rief eine nicht zu beschwichtigende Stimme in dem Innern seiner Schwester.

Der Zufall wollte es, daß Susanne ihr am Tage vor seinem Begräbniß an derselben Stelle im Park begegnete, wo jene Szene sich abgespielt. Sie hatte einen Kranz gewunden, ein letztes Liebeszeichen, das sie dem verstorbenen Jugendgepielen auf seinen Sarg legen wollte. — Frau Elise entsann sich noch ganz genau all der bitteren, tränkenden Worte, die sie damals zu Susanne in ihrem Schmerz und ihrer Erregung gesprochen, eine herzlose Kofette hatte sie dieselbe genannt, die mit Erich und Benno kokettirt, und ersteren durch ihr falsches Spiel in den Tod getrieben. Nun werde ja auch wohl Benno endlich klar sehen und sie verachten, wie sie es verdiene.

Noch nie hatte ein Mensch zu der verhäthelten, von aller Welt geliebten Susanne solche grausamen Worte gesprochen, ganz verständnißlos hatte sie Elise angestarrt, und ein einziger banger, todesstrauriger Schrei sich von ihren Lippen gedrängt, der Kranz war ihren Händen entglitten, und sie war gegangen, langsam, schwankend, wie Jemand, der moralisch den Todesstoß empfangen. Frau Elise hatte Susanne seitdem nie wieder gesehen, dieselbe Krankheit, an welcher Erich gestorben, hatte damals auch Susannes Vater hingerafft, die Mutter war schon länger todt, verwaist und mittellos war das junge Mädchen in die Welt hinausgegangen, um sich, der das Leben einst so glänzend, so reich aufgegangen war, eine Existenz zu erkämpfen.

Lange nach Erich's Tode war Benno einmal zu der Schwester gekommen, sie aufs Gewissen fragend, was zwischen ihr und Susanne vorgefallen. Susanne habe ihm einen kurzen traurigen Abschiedsbrief geschrieben, worin sie ihm gesagt, daß sie nie wieder nach Falkenhäuser kommen könne, nachdem das zwischen ihr und Elisen vorgefallen. Da hatte dann Elise Alles erzählt, in dem guten Glauben, daß sie recht gehandelt.

"O Frauenlogik, Frauenweisheit!" hatte Benno da verächtlich gerufen. "Du bist auch Eine von denen, die in ihrer Kleinlichkeit nichts Großes und Hohes begreifen, so etwas für Dich Unbegreifliches ist unsere Liebe! Aber ich werde sie wiederfinden, die Geliebte, mag sie sich noch so weit vor uns geflüchtet haben." Jahre waren hingegangen, er hatte sie nicht wiedergefunden, sie schien wie vom Erdboden verschwunden, keine Spur war von ihr zu entdecken.

Benno, der lebensfrohe, junge Offizier, ist als Majoratsherr ein ernster stiller Mann geworden, einsam lebt er in Falkenhäuser und seine Hausgenossen sind trübselige Gesellen, die verdrüßlich an den Wänden herum hocken.

Nur manchmal scheint geisterhaft ein helles Kinderlachen durch die stillen Räume zu tönen, so wie es einst von Susannes Lippen erklingen. — Weilen ihre Gedanken dennoch bisweilen bei ihm? So fragt sich Benno wohl in solchen Stunden der Erinnerungen. O, warum eilte sie denn nicht zu ihm, um sein einfaches Dasein zu erbellen? Wie so anders müßte es sein, wenn ihre Lichtgestalt durch die Räume des Schlosses schwebte, wenn ihre süße Stimme ihm wieder die alten lieben Liederlänge wie einst im Leiz.

Traurig setzte er sich dann wohl an den Flügel und spielt die alten, längst verklungenen Liederweisen.

Dieser ernste, stille Mann tritt heute, am heiligen Weihnachtsabend, in der Dämmerstunde ganz unerwartet in das Wohngemach seiner Schwester, der Frau Hauptmann Elise von Ledendorf. Ueberrascht springt diese auf. "Du bist es, Benno, Du! Was führt Dich endlich einmal zu uns? Bleibst Du hier? Willst Du das Fest bei uns verleben?" ruft sie freudig erregt.

"Ja, wenn ich Euch nicht ungelegen komme, dann möchte ich wohl hier bleiben, es ist so schrecklich einsam in Falkenhäuser. Ach, nur einmal möchte ich so ein echtes, rechtes Weihnachtsfest wieder erleben, wie es sonst bei uns war, als die Eltern und Erich noch lebten; freilich Du, Du hast wohl auch keinen Sinn für solche Poesien des Daseins mehr!"

Er sah sich im Zimmer um, welchem der trockene, postleiose Charakter Elisen's sein Gebräge gegeben; wohl war Alles peinlich sauber, aber wenig anheimelnd und behaglich. Ein Gummibaum und ein Cactus standen so steif und grade am Fenster wie ein paar Grenadiere, nirgend sah man eine blühende Blume, die doch jetzt zur Weihnachtszeit überall zu finden waren. Keine bunten Wollfäden auf dem Nähtisch verrathen irgend eine heimliche Weihnachtsarbeit. Wie die Prosa selbst sah die Herrin dieses ungemüthlichen Raumes vor ihm, einen endlosen Strickstrumpf in den Händen.

(Fortsetzung folgt)

## Auf Julianenhöh.

Roman von Emilie Heinrichs.

(34)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

"Sie können mir heute Nachmittag um fünf Uhr den Zeugen Jakob Berg mal herjenden," sagte Dr. Herbert, nachdem Wohlfart die Beweisstücke wieder sorgfältig eingepackt und jener sie in seinen Koffer geschlossen hatte. "Nun wollen wir erst mit Ihrem Brief zu unserm Gefangenen, der des Trostes sehr bedarf."

"Mit der Physisus Reimann aus Schlestadt noch garnicht bei ihm gewesen?" fragte Wohlfart.

"Ich glaube, schon dreimal. Das erste Mal brachte ich ihn hin, die Freude war groß, doch schien ein Gruß und Trostwort in Gestalt eines Briefchens, das der Physisus ihm einhändige und offenbar von weiblicher Hand geschrieben war, ihn noch weit mehr zu erfreuen."

"Das wird ihm die Tochter des Physisus gefandt haben," sagte Wohlfart, vergnügt schmunzelnd, allerdings erst im Nachhinein, aber doch schon so gereizt, um über das Geschick ihres Freundes Dahn in eine schwere Krankheit zu verfallen, von der sie jetzt gottlob genesen sein wird. Uebrigens hat diese jugendliche Dame ihm einen schwerwiegenden Dienst geleistet, da sie es nämlich gewagt, gegen die der famose Jakob Berg sich des Vorzugs gerühmt hatte, den Mörder gesehen zu haben. Sie

muß wohl gleich darauf erkrankt sein, da der Taugenichts steif und fest behauptet hatte, einen Eid darauf zu schwören, daß der von ihm gefundene und erkannte Mörder der junge Herr Dahn gewesen sei. In ihrer Fieberphantasie hat sie fortwährend darüber geklagt, dann später bei Bewußtsein lange nachgegrübelt, bis ihr das Gedächtniß wieder zurückgekehrt und die Erinnerung aufgefrischt hat. Da hatte ich, als Physisus Reimann mir diese Mittheilung machte, einen festen Grund, meinen Wunsch, der mir längst verdächtig gewesen, aufs Korn zu nehmen und ihn endlich meinem Willen gefügig zu machen. Sie sehen, Herr Doktor, daß des Physisus reizendes Töchterchen einen großen Stein bei dem Gefangenen und auch bei Ihnen im Brett hat."

"Ja, das sehe ich," erwiderte der Rechtsanwalt lächelnd, "obwohl der große Stein auch Ihnen, dem findigen Detektiv, zu Gute kommt. Nun aber vorwärts, zu unserm Gefangenen, da ich ein wenig neugierig auf die Wirkung des Briefes bin."

Wohlfart, der den armen Harald lange nicht gesehen hatte, ersah doch sehr bei seinem Anblick. Das Gesicht, vordem so jugendblühend in der Fülle der Gesundheit und Schönheit, war blaß und hager geworden. Um den mit einem kleinen Schnurrbart geschmückten Mund lag ein bitterer Zug, der ihn viel älter erscheinen ließ. Der hoffnungslose Blick der schönen dunklen Augen aber schritt selbst diesem verhärteten Kriminalmenschen ins Herz. Auch Dr. Herbert, der erst heute wieder einmal von Berlin herübergekommen war, um noch einige Akten einzusehen und den Gefangenen zu besuchen, dessen Sache ihm zu seinem eigenen Leidwesen, da ihm sein Klient äußerst sympathisch war, ziemlich hoffnungslos erschien, war erschreckt von der auffälligen Veränderung, welche die letzten Wochen an dem kräftigen jungen Manne herbeigebraucht hatten.

"Wie geht's, Herr Dahn?" redete er ihn an, indem er ihm die Hand zum Gruß reichte.

Harald horchte auf, da der Verteidiger ihn gewöhnlich nur cordial "lieber Dahn" genannt hatte. Er nahm die dargereichte Hand mit leisem Druck und erwiderte mit müder Stimme: "Wie immer, Herr Doktor, das Gefängniß hat keinen Raum für frohe, hoffnungreiche Menschen."

"Aber Sie sollen die Hoffnung festhalten, Herr Dahn!" rief der Anwalt. "Sehen Sie diesen Freund hier, der es sozusagen gerochen hat, daß ich heute hier in A. bin."

"Ich hätte Sie sonst sofort hertelegraphirt, Herr Doktor!" fiel Wohlfart lächelnd ein, "gute Nachrichten dürfen nicht warten."

"Hören Sie wohl, Herr Dahn? Sie haben mehr Freunde draußen in der Welt, als Sie selber es ahnen. Der alte Herrgott lebt noch, Sie Kleingläubiger! Brachte Ihnen nicht schon einmal ein Brief Freude und Hoffnung, wie?"

"Ja, ja, mein Gott, ich sehe es Ihnen ja an, Herr Wohlfart, so heißen Sie doch?"

"So ist mein Name, Herr Dahn!"

"Nicht wahr, Sie bringen mir meinen guten Namen oder wenigstens die Hoffnung, ihn vor der Welt wieder hergestellt zu sehen," fuhr Harald mit leiser, vor Aufregung fast versagender Stimme fort.

"Ja, Herr Dahn!" versetzte Wohlfart mit fester Stimme, "ich bringe Ihnen die Gewißheit, daß Ihr guter Name in der nächsten Zeit von jedem Flecken wieder gereinigt werden wird. Herr Dr. Herbert wird es Ihnen bestätigen."

"Mit Hand und Wort, mein junger Freund!" sprach der Rechtsanwalt, Haralds Hand ergreifend.

"O, mein Gott, sei gepriesen für diesen Augenblick," murmelte der junge Mann, seine Hand mit festem Druck aus der des Verteidigers lösend und sich abwendend, um seine Thränen zu verbergen.

Einen Augenblick herrschte Todtenstille in dem oben Raum, dann wandte der Gefangene sich wieder um und reichte beiden Herren die Hand.

"Danke! Danke!" flüsterte er.

"Bei einer Revision der Hinterlassenschaft fand der Herr Justizrath Kersten in dem Schreibtisch Ihrer seligen Tante diesen Brief mit Ihrer Adresse, Herr Dahn!" begann Wohlfart, den versiegelten Brief, den er seiner Brieftasche entnommen, ihm darreichend.

Harald nahm ihn zögernd entgegen, warf einen Blick auf die Adresse und sprach leise mit zitternder Stimme: "Von Tante Juliane!"

Er behielt ihn uneröffnet eine Weile in der Hand und schob ihn dann in die Brusttasche. Das Gesicht des jungen Mannes hatte einen seltsamen Ausdruck bekommen. Freude, Schreck, Hoffnung und Mühung spiegeln sich abwechselnd darauf, während die Augen sich fast bittend auf die beiden Besucher festeten.

"Wir wollen Sie nun nicht länger stören, Herr Dahn!" sagte der Rechtsanwalt etwas enttäuscht, da ihn der Inhalt des Briefes nicht gleichgültig ließ. "Dieser Tag hat Ihnen hoffentlich die Ruhe wiedergegeben."

"Welche der Brief unzweifelhaft noch erhöhen dürfte," fiel Wohlfart seinen Dat nehmend, ein. "Sollte derselbe etwas Werthvolles für die Verteidigung enthalten, dann werden Sie den Herrn Dr. Herbert, der mit dem Nachzuge A. schon wieder verläßt, davon in Kenntniß setzen müssen."

"Ja, ich bitte darum," sagte der Rechtsanwalt, der sehr zerstreut schien.

"Sie reisen heute auch schon fort?" fragte Harald, sich zu Wohlfart wendend.

"Ich werde bis morgen Mittag noch hier sein, da ich mit dem Staatsanwalt zu reden habe. Wenn Sie's wünschen, will ich morgen noch einmal zu Ihnen kommen."

"Könnte es nicht heute Abend noch sein, Herr Wohlfart?"

"Gewiß, ich werde in zwei Stunden wieder hier sein, Herr Dahn!"

Dieser dankte mit einem schattenhaften Lächeln und dann entfernten sich die beiden Besucher.

"Ich hoffte, er würde den Brief in unserer Gegenwart